

4 »Willst du mich heiraten?«: Der Entschluss zur Heirat und die Bedeutung der Antragsstellung

Ob und, wenn ja, zu welchem Zeitpunkt in der eigenen Biografie und dem Beziehungsverlauf geheiratet werden soll, kann und muss von den Paaren heute individuell ausgehandelt werden. Die vierzehn Paare, die an der Studie teilgenommen haben, sind zum Zeitpunkt ihrer Heirat seit mehreren Jahren zusammen und wohnen in fast allen Fällen auch schon länger zusammen. Eines der Paare hat zudem bereits ein zweijähriges Kind. Die Heirat fällt heute also weder mit dem Beziehungsanfang noch mit dem Bezug einer gemeinsamen Wohnung zusammen, wie das im *goldenen Zeitalter der Ehe* die vorherrschende Norm war.¹ Auch eine Familiengründung setzt nicht mehr zwingend eine Heirat voraus, und überhaupt stellt sich die Frage, ob angesichts des sinkenden Nutzens (vgl. Schneider/Rüger 2007) und der in einigen Fällen steuerlichen Nachteile² überhaupt noch geheiratet werden soll. Schließlich dürfte nicht zuletzt auch die ausgeprägte Kritik an der patriarchalen, bürgerlichen und heteronormativen Struktur der Institution Ehe ein Grund für die in der Schweiz in der Tendenz weiterhin sinkende Heiratsneigung (vgl. BFS 2020b) der Bevölkerung sein. Andererseits ist die romantische Traumhochzeit und mit ihr die symbolische Inszenierung von Geschlechterdifferenz alles andere als aus der Mode gekommen. Vielmehr werden Hochzeiten in den ersten zwei Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts nach dem amerikanischen Vorbild der *white wedding* (vgl.

-
- 1 Die Mitte des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger selbstverständliche Vorstellung, dass die Heirat den Beginn des Zusammenlebens und -wohnens des Paars und sowieso der Gründung einer Familie markieren soll, ist heute kaum noch, und wenn, dann in stark religiös geprägten Kontexten zu finden (vgl. Horn 2021).
 - 2 Seit 1984 wird in der Schweiz über die sogenannte Heiratsstrafe diskutiert. Gemeint ist damit, dass verheiratete Paare, wenn beide Ehepartner:innen erwerbstätig sind, mehr Bundessteuern bezahlen müssen als nicht verheiratete Paare, die nicht gemeinsam besteuert werden. Diese Heiratsstrafe wurde bei den kantonalen Steuern inzwischen abgeschafft. Auf Bundesebene werden seit 2021 verschiedene Varianten der Einführung einer Individualbesteuerung von Ehepaaren diskutiert (vgl. SRF 2021). Auch eine Volksinitiative, lanciert von den FDP-Frauen, verlangt die Einführung der Individualbesteuerung mit dem Ziel, »Gleichstellung« und »Chancengleichheit« voranzutreiben (vgl. Volksinitiative Individualbesteuerung 2020).

Ingraham 2008; Otnes/Pleck 2003; Freeman 2002) auch in Europa immer »aufwändiger, teurer und prunkvoller« gestaltet (Bethmann 2013: 209; vgl. auch Bührmann/Thiele-Manjali 2014; Schäffler 2012). Auch die mediale Repräsentation des Heiratens und die ökonomische Vermarktung³ von Hochzeiten widerspiegeln und tragen dazu bei, dass die Hochzeit mit ihren heteronormativ vergeschlechtlichten Praktiken und Symboliken ein ausgesprochen wirkmächtiges kollektives *happy object* im Sinne Sara Ahmeds ist (vgl. Ahmed 2010b, 2010a). In diesen Darstellungen der Heirat als glücksversprechendes Ereignis wird zudem der Eindruck vermittelt, dass die Heirat hauptsächlich ein Traum von Frauen und deren Ausgestaltung entsprechend »Frauensache« sei (Bethmann 2013: 210; vgl. auch Schäffler 2012: 125f.). Dieser Topos der Hochzeit als Mädchentraum ist in US-amerikanischen Fernsehserien omnipräsent (vgl. Ingraham 2008: 205) und führt dazu, wie Jack J. Halberstams (2012) Analyse romantischer Komödien zeigt, dass die Heirat im Zeichen der Traumhochzeit⁴ weiterhin als höchstes Lebensziel für Frauen reproduziert wird: »[T]he wedding is the consummation of all the hopes and dreams that young women have been offered along the way to adulthood« (Halberstam 2012: 115f.). Getrieben von der Angst, als unverheiratete alte Frau zu enden, müssen die Protagonistinnen in den *Romcoms* diverse Hürden überwinden: die Bindungsangst ihres Partners, aber auch die Wahl des falschen Mannes oder des falschen Kleides (vgl. ebd.: 114f.; auch Chambers 2019: 23). Letztlich erreichen sie das lang ersehnte Ziel der romantischen Hochzeit in Weiß und damit das Versprechen, glücklich zu werden.

Wie ich in diesem Kapitel zeige, kaschiert dieser populärkulturelle Fokus auf das weiblich konnotierte *happy object* der Traumhochzeit die Tatsache, dass auch Männer für die erfolgreiche Gestaltung ihres Lebens auf die Heirat verwiesen werden und deshalb ebenfalls einen ausgeprägten Heiratswunsch haben können. Wie deutlich werden wird, unterscheidet sich nicht per se der Wille zu heiraten geschlechtsspezifisch, wie das die ebenfalls populärkulturell vermittelte Figur des *bindungsunwilligen Mannes* suggeriert (vgl. Illouz 2011). Unterschiedlich ist vielmehr die Art und Weise, wie Frauen und Männer von den verschiedenen Dimensionen der Heirat adressiert werden. Diese ungleiche,

-
- 3 Einen lebhaften Eindruck der gegenwärtigen Vermarktung der Hochzeit als Zeichen des größtmöglichen Lebens- und Liebesglücks und der romantisierten Geschlechterdifferenz von Frau und Mann lässt sich beim Besuch der zahlreichen Hochzeitsmessen gewinnen, die jedes Jahr in den größeren Schweizer Städten stattfinden und die Besucher:innen durch ihre Angebote darüber informieren, wie glückliche Brautpaare aussehen und was Braut und Bräutigam aufgrund ihrer Liebe und entsprechend ihrer komplementären Geschlechterdifferenz tun (vgl. Vignette 3). Dabei betont die Hochzeitsmesse nicht nur den engen Zusammenhang von Heirat und romantischer Liebe, sondern formuliert zudem in geradezu paradigmatischer Weise die wechselseitige Durchdringung von Kapitalismus und intimen Gefühlen, die Illouz für die romantische Liebe im 20. Jahrhundert nachgezeichnet hat (vgl. Illouz 2007: 51). Der Besuch der Hochzeitsmesse lässt dabei erahnen, dass der für die USA herausgearbeitete Zusammenhang zwischen den Hochzeiten der einzelnen Paare und dem Riesengeschäft einer transnational agierenden Hochzeitsindustrie (vgl. Ingraham 2008: 39ff.; vgl. auch Otnes/Pleck 2003) auch für die Schweiz zutrifft.
- 4 Wie Halberstam feststellt, geht es in den romantischen Komödien rund um 2010 nicht mehr um das Finden der richtigen Liebe, wie das in früheren romantischen Komödien der Fall war, sondern nur noch um die perfekte Hochzeit: »now the genre dispenses altogether with the foreplay of finding each other and heads right to the wedding« (Halberstam 2012: 116).

geschlechtsspezifische Verwiesenheit auf die Ehe⁵ wirkt bis heute nach, wie Chambers mit Blick auf die patriarchale Geschichte der Ehe und deren Einbettung in eine weiterhin von Geschlechterungleichheiten strukturierte Gesellschaft feststellt:

»[M]arriage is an institution that is largely based on ancient and enduring inequality between women and men [...]. [I]ts location within a wider system of gender inequality means that marriage [...] is more central to women's life chances than it is to men's. The persistence of the gender pay gap and discrimination against women in the workplace, both of which worsen considerably when women become mothers, mean that women are much more dependent than men are on marriage and the financial support of a spouse. The persistence of cultural pressures on women to get married means that women are much more likely to feel that they have to get married in order to be valuable.« (Chambers 2019: 26)

Angesichts dieser fortbestehenden Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Angewiesenheit auf die Institution Ehe ebenso wie angesichts der weitgehenden Optionalisierung der Ehe bei gleichzeitig hoher Attraktivität der romantisierten Hochzeit stellt sich die Frage, wann, aus welchem Anlass und mit welchen Überlegungen sich Paare heute zu einer Heirat entschließen und wie sich dieser Prozess der Entscheidungsfindung bis hin zur Verlobung konkret gestaltet. Um dies in Erfahrung zu bringen, habe ich die frisch verheirateten Personen in den Interviews aufgefordert zu erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass sie geheiratet haben. Bemerkenswert an ihren Antworten war für mich zunächst, dass praktisch alle Interviewpartner:innen die Erzählung ihres Entscheidungsprozesses auf die Figur des romantischen Heiratsantrags beziehen. Entweder erzählen sie von dem Heiratsantrag, den sie erhalten bzw. gemacht haben, oder sie beschreiben ihre Verlobung als Abweichung von dem romantischen Skript des Antrags. Diese durchgängige Orientierung an der Praktik des Heiratsantrags legt nahe, dass diese einen wichtigen Bestandteil der heutigen Praxis des Heiratens darstellt. Mehr noch: Die Praktik des Antrags als emotional aufgeladener Moment der Verlobung muss gar als eigenständiges *happy object* in einer Serie von glücklich machenden Praktiken rund um den »happiest day« (Ahmed 2010b: 29) der Heirat verstanden werden.

Wesentlich zur Verbreitung des Heiratsantrags im deutschsprachigen Raum beigetragen haben dürften TV-Sendungen wie *Traumhochzeit* (vgl. Iványi/Reichert 2002), die dem als Überraschung inszenierten Heiratsantrag einen hohen romantischen Stellenwert beigemessen und damit die Vorstellungen und Praktiken der Paare geprägt haben.⁶ Dazu gehört, wie Iványis Analyse der Anträge in der TV-Show zeigt, neben der Erzeugung eines »Überraschungsmoments« (Iványi 2002c: 210) der Einsatz von romantisch konnotierten Requisiten (Kerzen, Rosen, Musik, Herzen, Champagner), das Ausführen außeralltäglicher Gesten (Kniefall) sowie besondere Sprechhandlungen (Vortragen von Gedichten), die die Liebesgefühle zum Ausdruck bringen und den daraus resultierenden Wunsch zu heiraten theatral in Szene setzen (vgl. ebd.: 212). Aufgrund der Anforderung, dass der romantische Antrag eine Überraschung sein soll,

5 Vgl. zur feministischen Kritik an der Ehe während des 20. Jahrhunderts Kapitel 2.2.1.

6 Vgl. hierzu die Einzelfallanalyse eines »Traumantrags im Kino« von Iványi (2002c: 229).

zeichnet er sich notwendig durch eine »monologische Form« (ebd.: 211) aus. Durch diese »asymmetrisch angelegte Kommunikationssituation«, auf die die unvorbereitete Person »lediglich zu re-agieren vermag«, stilisiere der romantische Heiratsantrag, so Iványi weiter, »den Eintritt in das Eheleben als einen nicht-gemeinschaftlich, sondern monologisch zu initierenden Akt« (ebd.). Diese asymmetrische Situation ebenso wie die einseitige statt gemeinschaftliche Initiierung von Verlobungen durch überraschende Heiratsanträge birgt, wie in diesem Kapitel gezeigt wird, nicht nur Romantik, sondern auch das Potenzial zur Machtausübung in sich. Wie allerdings Bethmann bemerkt, erfolgen viele der heutigen Heiratsanträge erst nach der Vereinbarung oder zumindest ernsthaften Thematisierung der Heirat. In diesen Fällen verlieren die Anträge ihre ursprüngliche, »instrumentelle Funktion, eine Vereinbarung über das Heiraten zu treffen« (Bethmann 2013: 214), und werden zu sorgfältig geplanten, romantisch aufgeladenen Inszenierungen, mit denen die antragstellenden Personen »die Ernsthaftigkeit der Gefühle und Absichten« (ebd.) unterstreichen. Die Einseitigkeit der romantisierten Absichtserklärung bleibt aber intakt: »Auch dann, wenn die Ehe eine gemeinsame, zuvor abgesprochene Entscheidung ist, wird das romantische Skript des Antrags als Gabe des einen an die andere ausagiert« (ebd.: 213).

Ebenso wie die Heiratspraktiken während des Hochzeitstages ist auch der Heiratsantrag als theatrales Handeln (vgl. Reichertz 2009: 252; Lenz 2009a) zu verstehen. Denn die Inszenierung des Heiratsantrags *bezieht* sich nicht nur auf die überraschte Person, sondern *richtet* sich zugleich an eine Zeug-*innenschaft* (vgl. Iványi 2002c: 199). Dieses Publikum ist bei einem öffentlichen Antrag unmittelbar anwesend, es kann aber, wie Bethmann betont, auch zeitlich versetzt involviert sein, indem Anträge ohne Publikum auf die »Erzählbarkeit« gegenüber Dritten ausgerichtet⁷ und angewiesen sind (Bethmann 2013: 214). Damit ein Antrag als schöne und erzählenswerte Geschichte gilt, muss die Inszenierung, ob öffentlich oder privat, bestimmten Kriterien entsprechen. Er muss, wie Phillip Vannini verdeutlicht, als außeralltäglicher und spektakulärer »special event« (2004: 177) aufgeführt werden. Damit dies gelingt, hat sich inzwischen ein unüberschaubares Angebot an Webseiten etabliert, die Ideen und Ratschläge für Heiratsanträge zur Verfügung stellen, inklusive Tipps zu den entsprechenden Dienstleistungsanbietern. Die allgemeine Empfehlung für den erfolgreichen Antrag lautet, »diesen unvergesslich und romantisch zu gestalten« (Mangione 2014: 41). Dabei richten sich die Webseiten mehr oder weniger explizit an Männer. Einzelne Webseiten ermutigen auch Frauen dazu, sich zu trauen und die traditionell männlich konnotierte Rolle der Antragstellung zu übernehmen. Dieses Angebot spezieller Ratgeber für die heiratswilligen Frauen unterstreicht aber nur, dass weiterhin die Vorstellung vorherrscht, dass der Heiratsantrag vom Mann gemacht wird.⁸ So konstatiert Zuza Speckert, die in der Rubrik »just mar-

-
- 7 Deutlich macht Bethmann dies am Beispiel einer Frau, die darauf bestand, dass ihr Partner seinen Heiratsantrag wiederholte, da sie den ersten derart unromantisch fand, dass sie niemandem davon erzählen wollte. »Der unschöne Antrag« hätte nicht nur ihre, sondern auch die »sozialen Erwartungen« ihres Umfeldes enttäuscht und damit »das Bild« getrübt, dass sich das Umfeld von dem Paar und deren anstehender Hochzeit machen sollte (Bethmann 2013: 214).
- 8 Ausgedrückt wird diese Vorstellung auch von der Mitarbeiterin einer Hochzeitsmesse, die mir während meines Besuchs am Stand mit Verlobungs- und Eheringen nicht etwa geraten hat, selbst einen romantischen Antrag zu inszenieren, sondern meinen Partner mit einer zufällig im Wohn-

ried« der NZZ am Sonntag seit über einem Jahrzehnt Hochzeitspaare porträtiert, dass der Heiratsantrag »zu 99 Prozent« eine »Männerfrage« ist (SRF 2017). Entsprechend laute, wie Mangione in ihrer Auseinandersetzung mit der Inszenierung von Heiratsanträgen auf Social Media zeigt, die Nachfrage bei der Bekanntgabe einer Verlobung auch nicht, wer wen gefragt habe, sondern: »Wie hat er dich gefragt?« (Mangione 2014: 42)

Der klassische romantische Heiratsantrag charakterisiert sich dadurch, dass er eine Überraschung, eine schöne Geschichte und eine Männerfrage ist. Wie die folgende Rekonstruktion der Erzählungen meiner Interviewpartner:innen zeigt, ist dieses Wissen um die Anforderungen und Erwartungen an einen romantischen Antrag allen bekannt. Dabei bestätigen ihre Bezüge auf die Praktik des Antrags die Vorstellung, dass bereits die Geschichte, wie es zu der Heirat gekommen ist, romantisch sein sollte und dass die Geschichte nur dann romantisch ist, wenn darin ein Antrag vorkommt. Unterschiedlich ist jedoch, wie sich die Paare an der einseitigen Praktik des überraschenden Antrags orientieren, ob sie die geschlechtsspezifische Praktik modifizieren oder ob sie ganz darauf verzichten und damit in Kauf nehmen, keine romantische Geschichte erzählen zu können. Wie ich in Kapitel 4.1 anhand der klassischen Antragstellung zeige, liegt die Romantrik der Praktik zumindest dem Prinzip nach darin, dass die emotional zurückhaltendere oder der Heirat zögerlich gegenüberstehende Person durch die außeralltägliche Inszenierung Gefühle zeigt. Dies ist bei den heterosexuellen Paaren aber nicht in jedem Fall der Mann, obwohl der Antrag in allen Fällen von den Männern gemacht wird. Insofern zeigt sich bereits im Kapitel 4.1 implizit und in Kapitel 4.2 aufgrund des Fehlens eines vorgängigen Konsenses explizit, dass es eine einseitige, geschlechtsspezifisch verteilte Macht gibt, mit einem Antrag zu überraschen und die Frau damit vor einer Entscheidung bezüglich der Heirat zu stellen. In Kapitel 4.3 werden die Entscheidungsprozesse vorgestellt, die als eine gemeinsame Praktik verstanden werden können, indem auf Anträge verzichtet oder aber gegenseitig je ein Antrag gestellt wird.

4.1 Der romantische Antrag: Eine einseitige Praktik

Janik beginnt seine Erzählung, wie es zu der Heirat gekommen ist, mit rationalen Gründen: Nach vier Jahren Beziehung habe das Paar beschlossen, zusammen ein Haus zu bauen. Dies habe den Ausschlag gegeben für die pragmatische Einsicht, dass es nun auch an der Zeit wäre zu heiraten, um den Hausbau und die Besitzverhältnisse rechtlich zu regeln. Diese erste explizite Verständigung des Paares über die Heirat anlässlich des Hausbaus sei zwar »etwas unromantisch« gewesen, wie Janik sagt, zugleich war ihre Heirat

immer liegengelassenen Ringbroschüre darauf aufmerksam zu machen, dass er einen Antrag stellen soll (vgl. Vignette 3). Besonders aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist auch der Antrag einer Frau in der Sendung *Traumhochzeit*, den Iványi in ihrer Analyse erwähnt. Denn die Frau überrascht ihren Freund nicht mit der Frage »Willst du mich heiraten?« oder »Möchtest du mein Mann werden?«, sondern fragt: »Möchtest du mich zu deiner Frau machen?« (Iványi 2002a: 59). Sie übernimmt damit zwar die aktive Rolle der Antragstellerin, dreht im gleichen Moment aber diese Rollenverteilung um, indem sie ihrem Freund die Aktivität zuschreibt, sie zu seiner Frau zu machen und nicht etwa passiv ihr Mann zu werden. Diese geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Aktivität und Passivität werden in Kapitel 4.2 genauer beleuchtet.

aber sowieso selbstverständlich: »Ich meine, wenn du zusammen ein Haus baust und mal mit Kindern und so, dann ist das eigentlich eine Formsache« (Janik). Die Heirat ist für Janik und Jasmin ebenso wie für ihr soziales Umfeld keine offene Frage, sondern vielmehr etwas, was selbstverständlich zur Beziehung eines Paares dazugehört, das ein Haus baut und Kinder haben möchte. Nach dieser ersten Verständigung des Paares über die Heirat, die Janik aufgrund der rechtlichen und finanziellen Überlegungen als etwas *unromantisch* beschreibt, ist es für Janik wichtig, dieser Entscheidung für die Heirat einen formellen und romantischen Rahmen zu geben. Dafür geht Janik, ohne Jasmins Wissens, zunächst mit einer Flasche Wein zu Jasmins Eltern, um ihren Vater »so ganz altmodisch« zu fragen, »ob ich überhaupt um ihre Hand anhalten darf, oder?« (Janik). Auch wenn Janik bewusst ist, dass er damit »vielleicht etwas altmodisch sei«, wie er nochmal betont, ist diese traditionelle, patriarchale Praktik, beim Vater förmlich um die Hand der Braut anzuhalten, für ihn explizit positiv konnotiert. Denn im Gegensatz zu dem zeitgenössischen »einfach irgendwie fragen« steht die Praktik für Janiks Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit und für die Herstellung klarer Verhältnisse zwischen ihm und Jasmins Vater.⁹ Nach dem Einholen des Einverständnisses des Vaters bereitet Janik als Nächstes den Heiratsantrag vor. Diesen will er Jasmin zum Beziehungsjubiläum machen, welches das Paar mit einem Wellness-Wochenende in einem Erlebnishotel feiert. Nach dem Besuch der privaten Sauna, die Janik »so etwas romantisch« mit kleinen Kerzen geschmückt habe, sagt er Jasmin, sie solle sich doch noch etwas Zeit lassen. Er geht voraus ins Zimmer und dekoriert dieses mit roten Rosen, die er zusammen mit den Kerzen in einem extra Rucksack mitgenommen hat. »Das war auch noch so ein Zeugs gewesen. Sie durfte ja nicht wissen, was dort drin ist« (Janik). Als Jasmin dann ins Zimmer kommt und überrascht die roten Rosen sieht, geht Janik vor ihr auf die Knie, »wie man es halt so macht und äh ja, habe sie dann so ganz normal gefragt. Also normal, einfach- Ja, eben einfach was man halt so sagt« (Janik).

4.1.1 Der klassische Antrag: Der Mann überrascht mit außeralltäglichen Gefühlen

Mit dieser Praktik der Antragstellung bringt Janik seine Gefühle für Jasmin und seine ernsthafte Heiratsabsicht zum Ausdruck. Durch den Einbezug des Vaters verleiht er seinem Antrag zunächst eine traditionelle Formalität, gegenüber Jasmin setzt er dann verschiedene Zeichen der romantischen Liebe ein, um ihr seine Gefühle zu zeigen: Er wählt nicht nur den außeralltäglichen Rahmen des gemeinsamen Wellnesswochenendes, sondern kennzeichnet den Antrag durch den Einsatz von Kerzen, roten Rosen und der dramatischen Geste des Kniefalls als romantische Praktik. An seiner Darstellung des Antrags als einer allgemeinen Praktik, von der er weiß, dass *man* das normalerweise *so macht* und *so sagt*, wird ersichtlich, dass dieses romantische Handeln für ihn ungewohnt ist. Er verzichtet im Interview auch gänzlich auf Bezüge zu seinen Gefühlen, und die

⁹ Jasmins Mutter ist im Moment von Janiks Anfrage zwar ebenfalls anwesend, ihr kommt aber in der Erzählung Janiks lediglich die Rolle zu, den Vater dazu zu bringen, eine klare Antwort auf Janiks Frage zu geben, da das Gespräch nach Janiks Frage offenbar gleich wieder abschweifte: »Die Mutter sagte so, ›ja hast du ihm jetzt schon eine Antwort gegeben?‹ und er so ›ja das ist doch klar, ist doch gar keine Frage, selbstverständlich‹« (Janik).

knappe Darstellung kann dahingehend gedeutet werden, dass auch das Erzählen dieses romantischen Moments für ihn mit einem gewissen Unbehagen verbunden ist. Dieser Eindruck verstärkt sich durch die Erzählung von Jasmin, die betont, wie außerordentlich dieses romantische Handeln und Zeigen von Gefühlen im Vergleich zu Janiks alltäglichem Umgang mit Emotionen sei:

»Er war [den ganzen Tag] irgendwie anders wie sonst und im Nachhinein ist mir klar, dass er so nervös gewesen ist. Er hat mir dann auch gesagt, dass er eigentlich noch viel mehr sagen wollte, aber in dem Moment dann gar nicht mehr konnte. Das ist dann auch wieder speziell gewesen, nochmal eine andere Seite von ihm kennenzulernen. Er ist nicht so ein emotionaler Typ und es ist dann auch mal schön gewesen, ihn einmal nach so langer Zeit doch noch neu kennenzulernen.« (Jasmin)

Das außeralltägliche Sichtbarwerden der Gefühle von Janik ist für Jasmin nicht nur speziell und schön, sondern bedeutet für sie sogar ein Kennenlernen einer im Alltag kaum spürbaren Seite von Janik: »Die Art und Weise, wie er es gemacht hat, hätte ich nie gedacht von ihm« (Jasmin). Mit seinem romantisch inszenierten Antrag hat Janik Jasmin sehr positiv überrascht und auch Janiks Anfrage bei ihrem Vater erachtet Jasmin, wie sie auf meine Nachfrage erklärt, als eine »schöne« Tradition. Sie beschließt daraufhin, auch den Einzug in die Kirche auf diese »traditionelle Art« zu gestalten, und fragt ihren Vater, ob er sie in die Kirche führt¹⁰ (vgl. Kapitel 6.1.1 und Vignette 6).

Während sich Janiks Antrag durch traditionelle Formalität und einen romantischen Moment in einem intimen Rahmen auszeichnet, hat sich Christian für die derzeit populäre Variante des öffentlich-spektakulären Antrags (vgl. Mangione 2014) entschieden und bei der Organisation und Durchführung keine Mühen und Kosten gescheut. Unterstützt wurde er bei seinem Antrag von den Freundinnen von Caterina. Diese haben sich mit Caterina zu einem gemeinsamen Abend verabredet, fahren Caterina dann aber nicht wie geplant ins Restaurant, sondern zu einem Schlossgarten in der Nähe der Stadt. Noch im Auto überreichen ihr die Freundinnen einen Brief von Christian und führen sie dann zu der Stelle, wo Christian vor einem brennenden Feuerwerk in Form eines Herzens auf sie wartet. Als Caterina den mit Kerzen und Fackeln gesäumten Weg auf Christian zu kommt, nimmt dieser all seinen Mut zusammen, geht vor ihrem versammelten Freundeskreis und den Besucher:innen des Schlossparks, die neugierig stehengeblieben sind, auf die Knie und hält mit einem diamantbesetzten Verlobungsring unter Tränen um ihre Hand an. Caterina nimmt seinen Antrag gerührt an, das Paar küsst und umarmt sich, die Freund:innen und Passant:innen applaudieren. Im Gespräch vor der Hochzeit betont Caterina, wie erstaunt sie über Christians öffentlichen Heiratsantrag war:

»Mich hat es einfach mega überrascht, weil er überhaupt nicht der Typ ist für sowas. Ich habe gedacht, wenn er je einen Antrag macht, dann etwas Herziges, wir sind zu zweit, eine schöne Stimmung. Aber ich hätte nie gedacht, dass er sich vor den Leuten getraut. Nie im Leben.« (Caterina)

10 Vgl. zur traditionellen Trauung von Jasmin und Janik Kapitel 6.1.1 und Vignette 6.

Auch für Caterina wird durch Christians überraschenden Heiratsantrag eine andere Seite ihres Freundes sichtbar. Unterstreicht der Einbezug von Jasmins Vater bei Janik seine ernsthafte Heiratsabsicht, so bringt Christian seine Ernsthaftheit durch den Einbezug des gemeinsamen Freund:innenkreises zum Ausdruck. In beiden Fällen wird der Heiratswunsch des Mannes vorgängig durch das familiäre soziale Umfeld legitimiert. Christian hat einen beträchtlichen Aufwand auf sich genommen, um Caterina mit einem spektakulär inszenierten Antrag zu überraschen: Er hat diverse Güter gekauft und organisiert (Rosen, einen diamantbesetzten Verlobungsring, Kerzen, Fackeln und Feuerwerk, eine Musikanlage), verschiedene Personen in die heimliche Planung und Durchführung der Überraschung involviert und viel Nervosität und Anspannung in Kauf genommen. Nach dem angenommenen Antrag hat Christian zudem alle Freund:innen zu einem Essen und anschließend in eine Bar eingeladen, was Caterina ebenfalls als wichtigen Ausdruck seiner Bemühungen um sie und ihre Beziehung deutete.

Gerade in diesem hohen finanziellen, zeitlichen und emotionalen Engagement, das für das Gelingen eines spektakulären und überraschenden Heiratsantrags notwendig ist, liegt für Caterina die Begründung dafür, dass der Antrag »vom Mann kommen muss«. Denn es gehe, wie Caterina erklärt, beim Heiratsantrag vor allem darum, dass die Frauen die Bemühungen und insbesondere die Gefühle ihrer Männer sehen und spüren wollen, bevor sie Ja sagen zur Heirat und mit deren Organisation beginnen. Schließlich sei der Antrag auch »eine Liebeserklärung«, und diese besondere Liebeserklärung brauche es als Beweis für die Heiratswilligkeit der Männer:

»Weißt du, bei der Scheidung kannst du dann sagen, ›du wolltest mich‹ ((lacht)) [...]. Das ist jetzt vielleicht gemein gesagt, aber Frauen wollen ja meist heiraten und die Männer machen das ja quasi mit. Einfach weil es sich gehört oder weil es Zeit ist. [...] Vielleicht wollen die Frauen auch deswegen einen Antrag, weil sie sagen wollen, der Mann wollte das. So quasi es ist nicht alles von der Frau.« (Caterina)

Diese Erklärung von Caterina hat mich zunächst überrascht, denn im Vordergrund steht hier nicht, dass der Antrag deshalb *Männersache* ist, weil das Antragstellen die aktive und damit männlich konnotierte Handlung ist, während das Warten auf einen Antrag bzw. das Überraschwerden weiblich konnotiert ist. Vielmehr liegt dem aktiven Antrag in Caterinas Ausführung eine vorgängige Passivität bzw. Zurückhaltung der Männer gegenüber der Heirat zugrunde. Während die Frauen einen aktiven Heiratswunsch hätten, seien die Männer diesbezüglich zurückhaltend und würden dann einfach den Wünschen der Frauen entsprechend *mitmachen*. Um diese passive Haltung zu kompensieren und um seinen Willen zu heiraten aktiv und eindeutig auszudrücken, ja zu beweisen, muss der Mann in der Form eines besonders inszenierten Heiratsantrags seine Liebesgefühle zeigen. Also jene Gefühle, die im Alltag offenbar wenig manifest werden, wie die Darstellung von Jasmin nahelegt, wenn sie Janik als *nicht so emotionalen Typ* beschreibt.

In Caterinas Begründung des Heiratsantrags als *Männersache* klingen zwei geschlechtsspezifische Stereotype an, die aus populären Filmen, Zeitschriften und Ratgebern bekannt sind und sich wechselseitig bedingen: auf der einen Seite der »*bindungsunwillige Mann*« (Bethmann 2013: 49, Herv. i. O.), der emotional weniger abhängig ist, weil er auch andere wichtige Ziele im Leben verfolgt und sich deshalb nicht so schnell

auf eine verbindliche Beziehung einlassen will; auf der anderen Seite die *heiratsver-
sessene Frau*, die seit ihrer Kindheit von einer Hochzeit in Weiß träumt und in ihrem
Leben alles daransetzt, den perfekten Mann zum Heiraten zu finden. Während diese
populärkulturellen Klischees sicherlich ihren Widerhall im traditionellen bürgerlichen
Geschlechterarrangement finden, lohnt es sich dennoch, hierauf einen genaueren Blick
zu werfen und diese heteronormative Begründung zunächst mit den Heiratsanträgen
von zwei homosexuellen Paaren zu vergleichen, die die Frage, wer den Antrag macht
und wer ihn bekommt, nicht aufgrund von Geschlechterdifferenz beantworten konnten.

4.1.2 Wenn beide bereit sind: Die zögernde Person soll den Antrag stellen

Aufschlussreich ist bei beiden Paaren, dass jeweils eine Person schon früher heiraten
wollte als die andere und dass in beiden Fällen tatsächlich die Person den Antrag ge-
macht hat, die der Heirat zunächst zurückhaltend oder ablehnend gegenüberstand: Für
Danijela ist schon lange klar, dass sie ihr Leben mit Deborah verbringen und sie heiraten
möchte. Da Deborah aber einige Jahre jünger ist, thematisiert Danijela ihren Heirats-
wunsch nicht ernsthaft und gibt Deborah vielmehr zu verstehen, »ich warte, bis du so
weit bist«, wie Deborah im Interview sagt. Deborah ist sich unschlüssig, ob und wann
sie sich definitiv auf diese Beziehung festlegen soll, kommt dann aber zu dem Schluss,
dass sie »wohl nichts Besseres finden wird« und sich selbst fragt, »worauf soll ich noch
warten?«. Daraufhin beginnt sie mit der Vorbereitung ihres Antrags und überrascht Da-
nijela im gemeinsamen Urlaub mit einem Fotobuch zu ihrer Beziehung, einem Gedicht
und der Frage, ob sie heiraten wollen.

Beim Männerpaar ist es Marcel, der der Vorstellung zu heiraten skeptisch gegen-
übersteht. Es geht dabei nicht darum, dass er sich (noch) nicht festlegen möchte, viel-
mehr steht er dem Konzept Heiraten skeptisch gegenüber: »Ich dachte mir ›Wozu? Wozu
denn noch eine quasi offizielle Beglaubigung?‹ Es reicht doch wenn man sich zueinan-
der bekennt« (Marcel). Sein Unbehagen und seine »Ressentiments« gegenüber der Hei-
rat ergaben sich dabei nicht zuletzt auch aus der Tatsache, dass einige seiner Famili-
enmitglieder bereits mehrfach geheiratet hatten und er sich fragte, »muss ich das jetzt
auch noch machen (lacht)?«. Demgegenüber ist für Moritz die Heirat schon länger ein
Wunsch und das Thema aufgrund der glücklichen Ehe seiner Eltern auch positiv kon-
notiert. Er wünscht sich explizit, von Marcel einen Antrag zu erhalten, wenn dieser dazu
bereit ist. »Er hat mich gefragt, ob ich ihm nicht einen Antrag machen will«, erzählt Mar-
cel lachend. Schließlich befindet Marcel, dass es auch für ihn stimmtig ist, diesen Schritt
zu wagen und er sich mit dieser Entscheidung »wohlfühlt«. Doch als er dann mit einer
DVD nach der Arbeit nach Hause kommt und die Absicht hat, Moritz während einer emo-
tionalen Szene aus einem seiner Lieblingsfilme den Antrag zu machen, hat Moritz keine
Lust, einen Film zu schauen. Damit scheitert das von Marcel entworfene »Szenario«, das
er sich »so schön überlegt« (Marcel) hat, und es ist dann doch Moritz, der während eines
emotional intensiven Moments im Urlaub fragt, ob sie heiraten wollen.

Dieses Beispiel von Marcel und Moritz macht deutlich, dass es für beide Partner
denkbar war, einen Antrag zu stellen, und es letztlich auch für Moritz in Ordnung war,
dass er die Frage gestellt hatte. Darüber hinaus betont Marcel, dass er »diesen Moment
jetzt auch nicht entscheidend« fand. Denn das Thema Heiraten »stand sowieso im

Raum und es war jetzt nicht der Moment, der da die Rolle gespielt hat, sondern es geht vielmehr darum, da wirklich mit dem Herzen dann auch dahinterzustehen« (Marcel). Mit dieser Betonung des vorgängigen Prozesses statt des Moments des Antrags verschiebt Marcel den vorherrschenden Fokus von der romantischen Inszenierung auf das alltägliche emotionale Beziehungsgefüge, das dieser Inszenierung zugrunde liegt.

In den folgenden Kapiteln 4.2 und 4.3 wird weiter herausgearbeitet, wie die Paare dieses Verhältnis zwischen dem besonders inszenierten Moment des Antrags und der grundlegenden emotionalen Bindung, in der die Bereitschaft zu heiraten gründet, unterschiedlich gewichten. Für den Moment wichtig ist die Einsicht, dass diese beiden Paare die Vorstellung teilen, dass die Person, die heiraten will, auf den Antrag warten sollte, damit die Person, die der Heirat zögernder gegenübersteht, dann ihren Heiratswunsch in Form eines Antrags erklären kann, wenn es für sie so weit ist. Dadurch soll, ganz im Sinne des von Caterina bedienten Bildes, sichergestellt werden, dass beide die Heirat wollen und weder innerhalb der Beziehung noch im sozialen Umfeld der Eindruck entsteht, eine Person sei unter Druck gesetzt (vgl. Iványi 2002c: 214) oder gar in die Heirat gedrängt worden.¹¹ Durch die aktive Antragstellung soll dem Gegenüber und dem Umfeld vermittelt werden, dass die zunächst zurückhaltende Person nun auch *mit dem Herzen dahintersteht*, wie es Marcel formuliert.

Diese persönliche und ernst gemeinte Heiratsabsicht beweisen Christian und Deborah dadurch, dass sie ihre Partnerinnen entsprechend dem romantischen Skript mit besonders inszenierten, emotional vorgetragenen Heiratsanträgen überraschen. Zwischen den beiden Fällen gibt es aber einen wesentlichen Unterschied. Denn während Deborah dem von Caterina skizzierten Bild der weniger bindungswilligen Person entspricht, stimmt die geschlechtsspezifische Generalisierung, dass vor allem die Frauen heiraten wollen und die Männer meist einfach mitmachen, nicht mit der Paardynamik von Caterina und Christian überein. Vielmehr ist Christian derjenige, der Caterina schon viel eher hätte heiraten wollen, um schon früher eine Familie zu gründen. Caterina hingegen wollte sich zunächst in ihrem Beruf etablieren und erst später heiraten und Kinder bekommen. Indem Christian beschließt, nicht mehr länger zu warten, sondern Caterina mit einem spektakulär-romantischen Antrag vor ihrem Freund:innenkreis zu überraschen, habe Christian ihr »einen Strich durch die Rechnung gemacht« (Caterina). Dies sagt Caterina lachend zu Christian während eines Gesprächs, das ich mit dem Paar vor der Hochzeit führe. Daraufhin meint Christian, er habe »schon ein bisschen ein komisches Gefühl gehabt«, dass sie wegen dieses frühen Zeitpunkts nicht Ja sagen könnte. Daraufhin betont Caterina, dass sie in der Situation auf jeden Fall ja gesagt hätte: »Also ich hätte ihn niemals bloßgestellt.« Vielmehr hätte sie dann einfach die Verlobungszeit verlängert: »Es ist ja nicht so, dass ich ihn nicht heiraten will, sondern einfach nicht in einem Jahr. Das gibt es ja auch, dass man drei Jahre verlobt ist« (Caterina). Als ich frage, ob in diesem Sinne bereits klar war, dass sie heiraten würden, und einfach der Zeitpunkt noch nicht klar war, antworten die beiden:

11 Wie Bethmann ausführt, konstituiert sich das romantische und partnerschaftliche Liebesverständnis – in Abgrenzung zu vermittelten Partnerschaften und arrangierten Ehen – im Wesentlichen über die »Freiheit der Partnerwahl« und die »Freiwilligkeit der Eheschließung« (Bethmann 2013: 17).

Caterina: »Genau, für mich eher später, für ihn eigentlich viel früher und er hat dann einfach für uns entschieden ((lacht)). Aber eigentlich hast du es sicher deswegen gemacht, dass du die Leute eingeladen hast, weil du genau gewusst hast, ich würde dich nie im Stich lassen.«

Christian: »Vielleicht schon ((lacht)).«

Caterina: »Kein Ausweg!«

Christian: »Sie musste ja sagen. Nein.« (Caterina und Christian)

Diese Gesprächssequenz, die von Gelächter begleitet wird und somit als Spaß gerahmt ist, zeigt gleichwohl deutlich auf, welche machtvolle Dimension in der einseitigen Antragstellung liegt. Denn wie Caterina sagt, käme ein Ablehnen des Antrags, nicht zuletzt vor Zeug:innen, einem *Bloßstellen* und *Im-Stich-Lassen* des Antragstellenden gleich. Dies wäre eine Verletzung der Gefühle des Mannes und würde zu einer Belastung, wenn nicht gar zu einer grundsätzlichen Infragestellung der Beziehung führen, weswegen für Caterina klar ist, dass sie in diesem Moment sicher nicht Nein gesagt hätte. Dadurch lässt sich im Umkehrschluss erkennen, dass ein Antrag seitens der heiratswilligeren Person eine Forcierung der Entscheidung seitens der zurückhaltenderen Person bedeutet und einen Druck generiert, Ja zu sagen. Die Option, die der zur Reaktion angehaltenen Person bleibt, ist eine Verlängerung der Verlobungszeit, wie das Kathi eingefordert hat, die ebenfalls früher als erwartet von einem Heiratsantrag von Konradin überrascht wurde.

4.1.3 Wenn der Antrag zu früh kommt: Verlängerung der Verlobung statt Ablehnung

Auch bei Kathi und Konradin standen die Themen Heirat und Familiengründung schon länger »im Raum«, aber »definitiv darüber gesprochen« (Kathi) hätten sie nie. Während Konradin schon fertig ist mit seiner Ausbildung, ist Kathi noch im Studium und es ist ihr wichtig, nach dessen Abschluss zunächst arbeiten und eigenes Geld verdienen zu können. Diese finanzielle Eigenständigkeit wünscht sich Kathi nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Planung der Hochzeit. Denn für Kathi ist »mit ein Grund«, warum sie überhaupt heiraten will, nicht zuletzt die Gelegenheit, »einmal ein richtig großes Fest« (Kathi) zu feiern. Aber nur wenn sie finanziell unabhängig sei, könne sie frei über die Ausgestaltung des Festes entscheiden und müsse sich »nicht sagen lassen, wen ich einladen darf und wen nicht aufgrund von dem, dass du dann halt irgendwie einfach so und so viel Budget hast«. Während Kathi also mit der Verlobung gern noch länger gewartet hätte, überrascht Konradin sie während eines gemeinsamen Urlaubs am Ende ihres Studiums mit einem Antrag in Form einer Flaschenpost. Darin ist ein Brief, mit dem Konradin sich für die bisherige Zeit bedankt und Kathi fragt, ob er sie heiraten möchte. Darauf habe Kathi, wie sie erzählt, »glaub fies« reagiert, weil sie geantwortet habe: »Ja, auf jeden Fall! Die Frage ist nicht ob, die Frage ist wann.« Mit diesen Worten beantwortet sie die Frage von Konradin zwar mit einem klaren Ja, besteht zugleich aber darauf, noch mindestens ein Jahr zu warten mit der Verkündung der Verlobung, bis für sie ihre beruflichen und finanziellen Rahmenbedingungen stimmen.

Wie hier deutlich wird, dient die Antragstellung nicht nur dazu, sich definitiv für die Heirat zu entscheiden. Sie legt auch den Zeitpunkt der Heirat fest, denn im Anschluss an

den Antrag wird gewöhnlich die Verlobung im Familien- und Freundeskreis verkündet und das Datum des Hochzeitfestes etwa ein Jahr später festgelegt. Somit wird auch der Zeitpunkt der Hochzeit durch die antragstellende Person bestimmt. Wird nun der Antrag, wie in beiden geschilderten Fällen, von der früher heiratsbereiten Person gestellt, dann sieht sich die überraschte Person zu einer verfrühten Heirat gedrängt. Aus eben dieser Überlegung leitet sich die Vorstellung der beiden homosexuellen Paare ab, dass die Antragstellung Sache der zögernden Person ist, die, wie Deborah oder Marcel, noch nicht bereit ist für die Heirat. Würden sich die Fälle der heterosexuellen Paare auch an dieser Logik orientieren, hätten Kathi und Caterina die Anträge machen müssen, da sie beide jünger und aufgrund dessen noch weniger weit waren in ihrer beruflichen Laufbahn, beide aber das Bedürfnis hatten, diese noch etwas weiterzuverfolgen und zu festigen, bevor sie heiraten und eine Familie gründen. Da die beiden heterosexuellen Paare im Gegensatz zu den homosexuellen Paaren aber stärker auch mit heteronormativen Geschlechterbildern und Anrufungen konfrontiert sind, scheint für sie nicht die Frage der früheren oder späteren Bereitschaft darüber zu entscheiden, wer den Antrag macht, als vielmehr die Identifizierung mit der jeweiligen Geschlechterrolle. Dies trifft zumindest auf Caterina und Christian und wahrscheinlich auch auf Konradin zu, während Kathi eine der wenigen heterosexuellen Frauen ist, die für sich in Erwägung gezogen hatten, entgegen der vorherrschenden Vorstellung »vielleicht« selbst einen Antrag zu machen, wenn für sie der Zeitpunkt gekommen wäre. Für Caterina hingegen war klar, dass der Antrag von Christian kommen muss, auch wenn er, im Gegensatz zu dem von ihr bedienten Stereotyp, schon viel früher heiraten wollte als sie und ihr mit dem Antrag einen *Strich durch ihre Rechnung* machte. Wie lässt sich vor diesem Hintergrund das von Caterina bediente Klischee interpretieren?

Wie ich an den Beispielen der romantischen Heiratsanträge von Janik und Christian argumentiert habe, wird zur Begründung des Heiratsantrags als *Männersache* von Caterina weniger auf die Figur des *aktiven Mannes* als vielmehr auf die Figur des *bindungsunwilligen Mannes* verwiesen. Wie der Vergleich der hetero- und homosexuellen Paare deutlich gemacht hat, sind es bei den heterosexuellen Paaren aber nicht die *bindungsunwilligeren* Personen, die die Anträge stellen. Ich interpretiere die bislang vorgestellten Fälle deshalb dahingehend, dass es sich bei der Frage der Anträge der Männer nicht um ihre angeblich weniger große Bindungswilligkeit handelt. Vielmehr scheint in den porträtierten Fällen eine Figur auf, die sich als *emotional kontrollierter Mann* beschreiben lässt. Dieser zeigt gemäß der bürgerlichen Konzeption von Männlichkeit kaum Gefühle bzw. weiß seine Gefühle zu beherrschen (vgl. Maihofer 1995: 112ff.), während die Frauen für das Emotionale und insbesondere für die romantische und die familiäre Liebe zuständig sind (vgl. Giddens 1993: 52ff. u. 70ff.; Arni 2006; Ahmed 2010b: 54ff.). Wie insbesondere das Beispiel von Janik zeigt, dient der außeralltägliche und spektakulär inszenierte Heiratsantrag des Mannes vor diesem Hintergrund dazu, seine im Alltag kaum zum Ausdruck kommenden Gefühle der Liebe zu zeigen und deren Ernsthaftigkeit mit besonderen Mitteln zu unterstreichen. Entsprechend wird Janiks *altmodischer* Antrag als schöne Tradition vorgestellt und nicht etwa als heteropatriarchale Praxis, die durch das vorgängige Anhalten um die Hand der Braut beim Vater traditionelle Geschlechterverhältnisse inszeniert und reproduziert. Dies deshalb, weil der Fokus in Jasmins Erzählung auf den Gefühlen von Janik liegt, die in Form von romantischen Gesten, Nervosität und Sprachlosigkeit zum Aus-

druck kommen und für Jasmin ein schönes Zeichen seiner Liebe sind. Das Besondere und damit Erzählenswerte am Antrag von Janik ist für Jasmin somit das außergewöhnliche Sicht- und Spürbarwerden seiner Liebesgefühle. Würde diese Liebeserklärung in Form eines romantischen Heiratsantrags nicht erfolgen, könnte sich Jasmin zwar sicher sein, dass Janik die Heirat will, schließlich möchte dieser damit den Hausbau und die Familiengründung absichern. Sie wüsste aber nicht, dass er, wie Moritz es so schön formulierte, auch wirklich *mit dem Herzen* hinter der Heirat steht. Insofern führt das populär-kulturelle Klischee eines angeblichen männlichen Desinteresses an der Heirat (das sich sicherlich auch zu einem gewissen Teil aus einer alltäglichen Zurückhaltung der Männer in Sachen romantischer Gefühlsäußerung ableitet und vielleicht auch manchmal damit verwechselt wird) und vor allem aber der Fokus auf das aktive Zeigen von romantischen Liebesgefühlen durch die ansonsten wenig(er) gefühlsbetonten Männer dazu, den machtvollen Charakter zu kaschieren, den überraschende und romantisch inszenierte Anträge insbesondere dann haben, wenn sie von den heiratswilligeren Männern gestellt werden, obwohl ihre Partnerinnen erst später heiraten möchten.¹² Potenziert wird diese machtvolle Geste, wenn der Antrag wie im Fall von Christian öffentlich gestellt wird (vgl. Mangione 2014) oder wenn der romantische Antrag, wie ich im Folgenden anhand des Beispiels von Richard zeige, gänzlich ohne vorgängige Verständigung über das Thema Heirat erfolgt.

4.2 Kein vorgängiger Konsens: Die einseitige Macht, dennoch einen Antrag zu stellen

Auch Richard entscheidet sich, Rahel mit einem romantischen Antrag zu überraschen. Im Unterschied zu Jasmin oder Caterina hat Rahel allerdings nicht mit einem Antrag gerechnet, geschweige denn darauf gewartet oder immer schon davon geträumt, einst mit einem Antrag überrascht zu werden. Denn eigentlich war sich das Paar einig – so dachte zumindest Rahel –, dass Heiraten »out of date« sei und ihnen nicht »entspricht«. Die Beziehung von Rahel und Richard ist durch längere Auslandsaufenthalte von Rahel geprägt und brach auch einmal ab. Richard beschreibt den Beziehungsverlauf als einen

12 Bemerkenswert ist, dass entsprechend der einseitigen, machtförmigen Handlung sowohl bei Christian als auch bei Konradin eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Reaktion ihrer Partnerinnen besteht. Während sich Christian durch den Einbezug ihres Freund:innenkreises gegen eine Ablehnung des Antrags abzusichern versuchte, ist Konradin allein mit Kathi im Urlaub und im Unterschied zu Janik sind auch Kathis Eltern nicht in die Antragspläne eingeweiht. Entsprechend der daraus folgenden Unsicherheit war Kathis Ja zum Heiratsantrag dann auch umso bedeutungsvoller, wie Konradin im Interview schildert: »Das ist ja eigentlich fast der größere Schritt oder, also das Verloben. Dort hast du noch etwas Unsicherheit. [...] Es hätte ja auch sein können, dass Kathi irgendwie sagt, ›ja nein, ich weiß es noch nicht‹ oder ›komm, wir behalten es doch gleich, wie wir es bis jetzt haben‹. Das weißt du wirklich nicht bis zur Verlobung selber. Von dem her, so emotional ist das vielleicht fast der größere Schritt [...] und noch wichtiger, oder? Also so für die eigene Beziehung. Für die Familie ist dann die Hochzeit halt schon nochmal etwas anderes.« (Konradin) Gleichwohl konnte sich Konradin aufgrund der vorgängigen Verständigung über die gemeinsame Zukunft doch ziemlich sicher sein, dass sein Antrag angenommen würde, auch wenn er ihn zu früh stellte.

Wechsel von Höhen und Tiefen, wobei die Unterbrechung den »Höhepunkt ihres Beziehungstiefs« markiere. Sie fanden später wieder zusammen und Richard zog bei Rahel ein. Heiraten war für beide kein Thema. Denn einerseits habe Richard selbst gesagt, dass er nicht heiraten wolle, und andererseits stellte sich für Rahel die Frage auch deshalb nicht, weil sie nicht an ein »für immer und ewig« von Beziehungen glaubt:

»Es ist nicht romantisch, aber ich weiß, die Gefühle, die du vielleicht am Anfang hast, das bleibt nicht so lange. Und von daher habe ich mir gedacht, ›nein, heiraten, lieber etwas Schönes erleben mit jemandem und dann mit jemand anderem auch etwas Schönes.‹« (Rahel)

Insofern waren beide, wie auch Richard sagt, »grundsätzlich immer gegen das Heiraten« und konnten mit den gesellschaftlichen Bedeutungen und Konventionen rund um die Ehe nichts anfangen.

4.2.1 Ein unverhoffter Antrag: Die manipulative Wirkung einer romantischen Inszenierung

Nach drei Jahren Beziehung erhält Rahel ein vielversprechendes Stellenangebot, das erneut einen längeren Forschungsaufenthalt im Ausland impliziert. Rahel und Richard beschließen, dass er sie diesmal begleitet. Kurz nach dem Stellenantritt hat Rahel Geburtstag und Richard fällt für sich die »sehr spontane Entscheidung«, sie »so als Geburtstags geschenk« zu fragen, ob sie ihn heiraten will. Im Interview sagt er rückblickend: »Es war schon ein bisschen aus den Wolken gegriffen, weil sie hat überhaupt nicht damit gerechnet.« Richard hat »etwas Schönes« gekocht und fragt sie nach dem Apéro mit einem »einfachen Verlobungsring« (Richard), ob sie ihn heiraten möchte. Wie Rahel im Interview erzählt, habe sie »von seinem Verhalten her« gemerkt, dass Richard mit einer wichtigen Frage kommt: »Ich hab gesagt, ›nein, nein, nein, bitte nicht‹ und er hat mich trotzdem gefragt.« Richard fragt trotzdem und versucht im Interview zu erklären, wie es dazu gekommen ist:

»Ich weiß immer noch nicht genau, was mich geritten hat [...]. Ich denke, es war einfach der richtige Zeitpunkt, und ich habe dort gedacht, ja, wenn nicht jetzt, wann sonst? Ja, es war einfach der richtige Moment und irgendwie auch der Schritt zu etwas anderem, etwas Mutiges einfach noch zu machen [...]. Die Lust auf etwas Neues auch und ja, wie so nicht? Mit einer Frau, mit der ich sehr gut zusammenleben kann. Wir sind einfach ein sehr gutes Team.« (Richard)

Wie Richard erzählt, kommt sein Wunsch, Rahel zu heiraten, für ihn selbst auch überraschend. Er agiert aus einem spontanen Gefühl heraus und aus der plötzlichen Überzeugung, dass nun der richtige Zeitpunkt ist, ihr einen Antrag zu machen. Dass Richard sich für einen einseitigen Antrag entscheidet, statt in der Logik des Teams, als das er sich und Rahel beschreibt, mit Rahel erst mal darüber zu sprechen, ob das für sie beide denkbar wäre, ist erstaunlich. Möglicherweise gerade wegen dieses Bruchs mit dem Teamgedanken reagiert Rahel schockiert und abwehrend. Das wiederum ist für Richard

»ein bisschen zu viel«, weswegen »bei mir auch die Tränen geflossen sind«. Zwar lautet Rahels Antwort auf Richards Frage, wie sie im Interview betont, nicht »nein, ich möchte dich nicht heiraten«, sondern »nein, du kannst mich das nicht fragen«. Gleichwohl stimmt es Richard traurig, dass Rahel sich nicht auf seinen romantischen Antrag zu heiraten einlassen kann und ihm stattdessen erklärt, wie Richard erzählt, »sie könne das gar nicht, weil sie war immer gegen das Heiraten und es passt überhaupt nicht in ihr Konzept«. Da Rahel, wie Richard es formuliert, »eine Frau [sei], die sehr viel kontrollieren möchte«, lässt sie sich nicht von dem überraschenden Heiratsantrag überrumpeln und zu einem spontanen, emotional begründeten Ja hinreißen. Vielmehr lässt sie die Frage vorerst unbeantwortet.

Auf diesen intensiven Geburtstagsabend folgt eine mehrmonatige Phase, in der die Beziehung von Rahel und Richard nochmal »aufgewühlt« wird, denn Rahel hatte, wie Richard sagt, »sehr damit zu kämpfen«. Richard wartet ab und zeigt Verständnis für Rahels Zögern. Schließlich sei es »schwierig«, wie er selbst findet, »sich einem Menschen auf ewig zu versprechen und zu versprechen, ihn ewig zu lieben«. Zugleich zeigt sich Richard aber auch etwas ungeduldig angesichts von Rahels Unentschlossenheit:

»Man kann auch sein Leben lang suchen und wahrscheinlich wird es kein perfekter Mensch sein. Aber irgendwann kann man einfach mal SAGEN ›doch, es läuft wunderbar und weshalb nicht? Wieso nicht einen Schritt weiter tun?‹.« (Richard)

Dass Rahel genau diese Entscheidung schwerfällt, ist für Richard emotional schwierig, auch wenn er es rational nachvollziehen kann. Auch für Rahel sind die eigenen Zweifel gegenüber dem Heiraten eine Herausforderung, weil sie nur mit wenigen Menschen darüber sprechen kann, da diese Unsicherheit ein gesellschaftliches »Tabu« sei: »Ich konnte meiner Mutter nicht sagen, ›Mama, können wir sprechen, ich weiß nicht, ob ich meinen Freund heiraten soll oder nicht‹. Mit einigen wenigen guten Freundinnen spricht sie über ihre Zweifel, um für sich herauszufinden, was sie machen soll. Allerdings können ihre Freundinnen ihr nicht wirklich helfen, weil sie »diese Zweifel nicht kennen« und ihr lediglich raten, sie solle auf ihr Gefühl hören. Ihre Gefühle sind jedoch uneindeutig und schwankend. Am einen Tag findet sie, »ja doch, machen wir es und dann doch nicht und dann doch ja«. Schließlich entscheidet sich Rahel für die Heirat und sagt Ja. Denn, wie sie im Interview kurz nach der Hochzeit sagt: »Ich habe gedacht, ›wieso nicht?‹. Also es ist wie alles, man muss es probieren. [...] Bis jetzt geht es. Nein, aber ja es ist so. Ich muss ehrlich sein. Mal schauen.« Damit macht Rahel deutlich, dass die Unsicherheit auch nach der Hochzeit geblieben ist und die zukünftige Entwicklung ihrer ehelichen Beziehung für sie genauso offen ist wie zuvor die Entwicklung ihrer nicht-ehelichen Beziehung. Im Sinne eines *Warum nicht?* hat sie sich letztlich aber entschieden, die Heirat zu versuchen und zu schauen, wohin sie das führt.¹³

Der Antrag von Richard ist ein Beispiel dafür, dass Heiratsanträge, inszeniert als romantische Liebeserklärung, zugleich eine sehr machtvolle Handlung und emotionale Manipulation darstellen können, wie das Mangione anhand der Praxis der öffentlichen

13 Vgl. für die unterschiedlichen subjektiven Deutungen und Verständnisse des Schritts der Ehe und des damit traditionell verbundenen Versprechens von ewiger Liebe Kapitel 5 und Kapitel 7.2.

Heiratsanträge rekonstruiert hat. Bei den Anträgen vor Publikum ist die manipulative Anordnung offensichtlich, denn sie können kaum abgelehnt werden, da sich das Publikum, vorbereitet auf eine romantische Geschichte, mit dem abgewiesenen Antragsteller solidarisiert und die unromantische Reaktion der Frau sanktioniert (vgl. Mangione 2014: 48f.). Wie der Fall von Rahel und Richard zeigt, kann aber nicht nur ein öffentlicher, sondern auch ein privater Antrag kaum abgelehnt werden. Denn es stellt sich die Frage, wie eine Beziehung weitergeführt werden kann, wenn sich die eine Person eine verbindliche Entscheidung für die Zukunft wünscht und die andere Person sich genau darauf nicht festlegen kann. In diesem Konflikt ist die erste Position positiv, da romantisch, konnotiert und die zweite, die Rahel selbst als unromantisch bezeichnet hat, negativ. Deutlich macht dies auch Rahels Verweis darauf, dass ihr nicht unmittelbares Einwilligen und ihre Zweifel, ob sie zu Richard Ja sagen soll, ein gesellschaftliches Tabu darstellen. Auch hier bleibt Rahel nur die Option der Verlängerung der Bedenkzeit und schließlich die Einwilligung, es zu probieren.

Dieser Fall bringt die machtvolle Dimension von einseitig gestellten Anträgen auch deshalb deutlich zum Ausdruck, weil Richard nicht dem Typus *emotional kontrollierter Mann* zugeordnet werden kann. Vielmehr gilt er in der Beziehung als die gefühlsbeteckte Person, während Rahel der männlich konnotierte rationale und *kontrollierte* Part zugeschrieben wird. Dadurch wird die machtvolle Geste von Richard nicht durch das überraschende, außeralltägliche Zeigen von Gefühlen kontrastiert und überlagert. Vielmehr könnte der unvermittelte, aktive Antrag auch als Versuch gelesen werden, die kontrollierende Position des Mannes in dieser Beziehung überhaupt erst herzustellen. Dabei aufschlussreich ist, insbesondere im Vergleich mit dem folgenden Fall von Bettina und Boris, dass Richard nur aufgrund seiner gesellschaftlichen Position als Mann die Möglichkeit zu dieser machtvollen Geste in Betracht ziehen kann. Ganz anders verhält sich dies bei Bettina, die sich nicht in der Lage sieht, ihren Heiratswunsch mittels eines romantisch inszenierten und überrumpelnden Antrags gegenüber Boris durchzusetzen. Vielmehr wartet sie vergeblich darauf, dass Boris ihre Zeichen verstehen und ihr einen Antrag machen würde.

4.2.2 Wenn der erhoffte Antrag ausbleibt: Eine große Enttäuschung

Auf meine Frage, wie es dazu gekommen ist, dass sie und Boris geheiratet haben, lacht Bettina unfroh auf und sagt: »Oh, das ist auch alles anders geläufen.« Bettina wünschte sich nach mehreren Jahren Beziehung eine Familie mit Boris und weil ihr »Traum immer war, zuerst zu heiraten und dann ein Kind zu kriegen«, spricht sie ihn immer wieder auf das »Thema Hochzeit« an (Bettina). Aber Boris »fühlte sich nicht bereit« für ein Kind, wie Bettina sagt, und will deshalb auch noch nicht heiraten. Dann willigt Boris schließlich doch ein, die Verhütung abzusetzen, woraufhin Bettina viel schneller als erwartet schwanger wird. Die Schwangerschaft ist für Boris dann der »ausschlaggebende Punkt« für die Heirat. Denn für Boris ebenso wie für seine Eltern verlangt eine Schwangerschaft selbstverständlich nach einer vorgängigen Heirat, »damit wir dann eine Familie sind«. Insofern ist Boris' Entscheidung für die Heirat unmittelbar mit der Regelung des Familienerhältnisses verknüpft und er teilt damit Bettinas Vorstellung, dass die Heirat vor der Familiengründung erfolgen sollte. Allerdings war in Bettinas Vorstellung nicht vorgese-

hen, dass sie zum Zeitpunkt der Entscheidung für die Heirat bereits schwanger ist. Denn sie wollte, wie sie betont, gerade »nicht aus dem Grund heiraten, ich bin schwanger und nun müssen wir heiraten«. Bettina wünscht sich eine Heirat aus romantischen Gründen, die ohne einen konkreten, nutzenorientierten Anlass wie eine Schwangerschaft oder einen Hauskauf stattfindet. Vielmehr sollte die Hochzeit Ausdruck der weiteren Festigung und Vertiefung der Liebesbeziehung sein und erst in einem nächsten Schritt zur Familiengründung führen.

Nachdem die Entscheidung zur Heirat aufgrund der äußersten Umstände der Schwangerschaft für das Paar selbstverständlich gefallen ist, wartet Bettina weiterhin auf einen Antrag von Boris. Sie spricht nicht mehr über eine Hochzeit, »weil ich wollte auch einen Antrag und nicht einfach, dass man sagt, ›so also, heiraten wir jetzt‹. Dann ist einfach kein Antrag gekommen«. Irgendwann schreibt Bettina auf die Infowand in der gemeinsamen Küche »was machen wir jetzt?« und er schreibt darunter »heiraten« (Bettina). Daraufhin sucht das Paar ein Datum und heiratet im kleinen Rahmen noch vor der Geburt ihres gemeinsamen Kindes. Bettina beendet ihre Erzählung dieses Entscheidungsprozesses zur Heirat mit folgender Bemerkung: »Ich bin ehrlich gesagt schon etwas enttäuscht, dass ich verheiratet bin und nie wirklich einen Heiratsantrag bekommen habe.« Damit bringt Bettina deutlich das Gefühl, etwas verpasst zu haben, zum Ausdruck und verweist damit wiederum auf die Bedeutung des Heiratsantrags als *happy object*. Dieses Objekt, das das Versprechen von Glück in sich trägt, war Teil ihrer Träume und wurde ihr letztlich aber vorenthalten, weswegen sie unglücklich und enttäuscht ist. Denn nun ist Bettina verheiratet und hat keine romantische Geschichte auf die Frage, wie es zu ihrer Hochzeit gekommen ist, zu erzählen.

In Bettinas Vorstellung gehört zum Glücksversprechen der Heirat ein romantischer Heiratsantrag unbedingt dazu. Diesen Antrag zu stellen ist aus Bettinas Sicht selbstverständlich die Aufgabe von Boris, der in ihrem Fall der Heirat tatsächlich zögernd gegenübersteht, weswegen ein Antrag seinerseits nicht nur aufgrund seiner Rolle als Mann naheliegt. Angesichts von Bettinas großer Enttäuschung ob des ausgebliebenen Antrags war ich gespannt, im darauffolgenden Interview mit Boris herauszufinden, warum er ihr keinen Antrag gemacht hat, obwohl er wusste, dass Bettina »gerne einen gehabt hätte«, wie Boris selbst sagt. Boris erklärt, er habe dieses »so ganz klischehaft auf die Knie gehen« nicht gemacht, »weil wir dann schon alles geregelt hatten. Da habe ich gedacht, im Nachhinein ist es dann blöd, wenn du da, ja, das noch machst«. Boris betrachtet das Stellen eines Heiratsantrags nicht als emotionale Liebeserklärung, die auch nach der gemeinsamen Entscheidung für die Heirat noch inszeniert werden könnte, sondern vielmehr funktional als Teil der Entscheidung für oder gegen eine Heirat. Ist diese Entscheidung bereits gefallen, macht es rational betrachtet keinen Sinn mehr, nun noch einen Antrag zu stellen. Denn, wie er nochmals sagt, »von mir aus ist es klar geregelt gewesen«. Boris kann sich also nicht vorstellen, dass ein nach der gemeinsamen Entscheidung gestellter Antrag noch etwas Wünschenswertes sein kann. Vielmehr wäre das *blöd*, denn es ist in dieser Situation »keine Überraschung mehr und es sollte ja dann schon auch etwas Spezielles sein«. Hier wird deutlich, dass sich Boris sehr wohl der emotionalen Dimension des Antrags bewusst ist und sich den Antrag entsprechend dem vorherrschenden Bild als überraschenden, speziellen Moment vorstellt. Da sich Boris ebenso wie Bettina am traditionellen Ablauf Antrag – Heirat – Schwangerschaft orientiert, sieht Boris im

Unterschied zu Bettina keinen Spielraum mehr, während der Schwangerschaft noch einen Antrag zu machen. Weil aus Boris' Sicht kein Raum da ist, um diese Anordnung von Handlungsschritten im Ablauf der Heirat einfach zu verändern und individuell an ihre Situation anzupassen und Bettina ihrerseits keinen Spielraum sieht, um von der heteronormativen Rollenverteilung der Geschlechter in der Praxis des Heiratsantrags abzuweichen und selbst einen Antrag zu machen, findet bei diesem Paar kein Heiratsantrag statt, obwohl beide finden, dass ein Heiratsantrag etwas Schönes wäre.

Die Fälle von Richard und Bettina verweisen beide auf wirkmächtige Geschlechternormen: Richard kann aufgrund seiner gesellschaftlichen Position als Mann einen überraschenden Heiratsantrag stellen, obwohl er weiß, dass Rahel dem Heiraten ablehnend gegenübersteht. Bettina hingegen sieht für sich aufgrund ihrer Positionierung als Frau keine andere Handlungsmöglichkeit, als auf einen Antrag von Boris zu warten. Auch ihn aktiv darum zu bitten, also ihr Bedürfnis danach zu kommunizieren, zieht sie nicht in Betracht, da dies dem Prinzip des überraschenden Antrags, mit dem Boris seine Gefühle und Heiratsabsicht erklären würde, widerspricht. In beiden Beispielen tritt die machtvolle, geschlechtsspezifische Charakteristik des Antrags deutlich hervor und wird nicht vom als romantisch geltenden Zeigen von Gefühlen der Männer kaschiert: Im ersten Fall ist der Mann der gefühlsbetontere, während die Frau als weniger emotional beschrieben wird und damit eigentlich in der Position wäre, ihre Gefühle mit einem Antrag zu zeigen. Dennoch kann Richard aufgrund seiner Position als Mann Rahel durch den völlig unerwarteten Antrag vor eine Entscheidung stellen. Im zweiten Fall verzichtet Boris aus pragmatischen Überlegungen auf das außerräumliche Zeigen von Gefühlen, was bei Bettina zu einer großen Enttäuschung und dem Gefühl führt, dass ihr ein wesentlicher Teil des *happy object* Heirat vorenthalten wurde.

In starkem Kontrast zu diesen beiden Fällen stehen die im nächsten Kapitel vorgestellten Fälle von zwei hetero- und zwei homosexuellen Paaren: Sie zeichnen sich gerade nicht durch starre Geschlechterrollen aus und lassen sich zugleich als eine gemeinsame statt einseitig initiierte Praxis der Entscheidungsfindung und Verlobung beschreiben.

4.3 Eine gemeinsame Praxis: Zwei Anträge oder beidseitiger Verzicht

Anja und Andrea lernen sich kennen, als sie beide um die dreißig sind. Es ist gemäß ihren Erzählungen eine Liebe auf den ersten Blick. Bereits im ersten Jahr ihrer Beziehung sprechen sie übers Heiraten und erstellen, wie Andrea erzählt, aus Spaß Gästelisten für ihre Hochzeit. Konkret wird die Heirat, als das Paar während eines Ausflugs eine schöne Hochzeitslokalität entdeckt und erfährt, dass es im nächsten Jahr nur noch ein freies Wochenende gibt. Noch vor Ort buchen sie diesen Termin und damit sei die Entscheidung zur Heirat gefallen: »Weißt du, so kam das, dass wir gesagt haben, ja okay, dann machen wir es jetzt« (Andrea). Nach dieser spontanen gemeinsamen Entscheidung für die Heirat waren sich die beiden einig, dass sie nun nicht einfach die Verlobung verkünden und mit den Hochzeitsvorbereitungen beginnen können. Vielmehr brauche es einen bzw. zwei romantische Heiratsanträge:

»Und wir haben dann gesagt, ja, man muss ja noch einen Heiratsantrag machen, oder? Und dann haben wir beide gefunden, also wenn, dann machen wir das beide. Weil beide wollen das ja auch erleben und darum haben wir das dann auch gemacht.« (Anja)

Wie Anja verdeutlicht, ist der Heiratsantrag zum einen etwas, was zu einer Heirat selbstverständlich dazugehört und was *man* deswegen *machen muss*. Zum anderen ist es eben ein *happy object*, das nicht fehlen darf und das zu erleben für beide Partnerinnen wünschenswert ist. Denn, wie Anja erklärt, der Heiratsantrag sei ein Moment, »in dem sich die Liebe zeigt, die die andere Person für dich hat«.

4.3.1 Für die Romantik: Zwei gegenseitige Anträge nach dem Entschluss zur Heirat

Deshalb machen sich Anja und Andrea gegenseitig einen Antrag und zeigen sich damit wechselseitig ihre Liebe. Offen ließen die beiden, wer den Antrag wann machen wird, damit trotz der vorgängigen Verständigung und Absprache ein Moment der Überraschung bestehen bleibe. Der erste Antrag kommt von Andrea zu Anjas Geburtstag: Sie mietet ein kleines Boot und lässt dieses von zwei Freundinnen schmücken, »also weißt du, so mit Herzen und so, so voll kitschig eigentlich« (Andrea). Anja und Andrea stoßen derweil auf Anjas Geburtstag an und Anja weiß nur, dass Andrea für später noch Freund:innen eingeladen hat. Dann führt Andrea sie zu dem mit Herzen geschmückten Boot und macht ihr, in der Anwesenheit des Bootsmannes, ihren Heiratsantrag: »Ich hab halt so ein Gedicht geschrieben, das hab ich ihr dann vorgetragen« (Andrea). Nach diesem abgesehen vom Bootsmann intimen Moment kommen die Freund:innen von Anja und Andrea auf das Boot und feiern, dass das Paar nun offiziell verlobt ist.

Wie in Anjas Erzählung deutlich wird, war gerade der Umstand, dass Andrea sich getraut hat, ihr vor den Augen des Bootsmannes einen Antrag zu machen, ein Zeichen für das »riesige Engagement« und den »Mut« (Anja) von Andrea. Denn öffentliche Inszenierungen von homosexueller Liebe stoßen nicht immer auf Beifall.¹⁴ Dieses mutige und engagierte Zeichen der Liebe ist für Anja »wunderschön«. Sie selbst hatte verschiedene Ideen für ihren Antrag, kam aber zu dem Schluss, »dass sich Andrea eher etwas wünscht, das wirklich zu weit ist und nicht irgendwo in der Öffentlichkeit. Darum habe ich dann hier das ganze Wohnzimmer mit Herzen ausgeschmückt und ein Viergangmenü gekocht« (Anja). Vor dem Essen überreicht sie Andrea ein Fotobuch mit Eindrücken aus den knapp vier Jahren Beziehung und ein selbstgeschriebenes Gedicht, das zum Schluss die Frage stellt, »ob sie mich heiraten will«. Wie Anja lachend anfügt, habe Andrea Ja gesagt, obwohl ihr der Hauptgang gänzlich misslungen sei.

Während für Anja und Andrea klar ist, dass sie beide das *happy object* Heiratsantrag erleben und folglich für die andere inszenieren wollen, sind sich Sarah und Selina uneinig. Zwar teilen beide die Sichtweise, dass sie aufgrund ihres »bedingungslosen Ja« (Sarah) zueinander und damit »aus wirklich romantischen Gründen« (Selina) heiraten

¹⁴ Vgl. zu den unterschiedlichen Reaktionen auf das Sichtbarwerden von homosexueller Liebe Kapitel 5.3.

wollen. Weniger klar ist nach ihrer Entscheidung für die Heirat jedoch, wie sie mit der Praxis des Heiratsantrags umgehen wollen, die Sarah als »Antragstheater« bezeichnet: »Ich fand, wir können einfach sagen wir heiraten und dann machen wir es« (Sarah). Selina hingegen verspricht sich von einem romantischen Antrag ein schönes Erlebnis, das glücklich macht. Als sie zu Sarah sagt, dass »es doch schön wäre« (Selina), wenn sie ihr einen Antrag machen würde, entgegnet Sarah, dass Selina dann auch einen Antrag machen müsse. Schließlich ist es Selina, die »den ersten Schritt« (Selina) macht, und Sarah, die sich selbst als emotional zurückhaltend beschreibt, mit einem »emotionsgeladenen« (Sarah) Antrag in dem mit Kerzen geschmückten Wohnzimmer überrascht. Als sie Sarah ihre Liebeserklärung vorträgt, ist diese, wie Sarah erzählt, »extrem überfordert«, weil Selina »nicht nur einfach gefragt« habe, sondern ein »riesen Ding gemacht« hat, »einfach wahnsinnig viel und sehr emotional«, sodass sie »kaum noch atmen« (Sarah) konnte.

Diese Diskrepanz des Paares im Zeigen und Umgehen mit starken Gefühlen prägt auch den zweiten Antrag, den Sarah Selina während eines gemeinsamen Ski-Wochenendes macht. Wie Selina erzählt, habe Sarah sie vor einer eindrücklichen Bergkulisse gebeten, sich umzudrehen und zu warten. Derweil stampft Sarah die Worte »Willst du?« (Selina) in den Schnee und stellt zwei Fläschchen Prosecco dazu. Selina beendet ihre Erzählung von Sarahs Antrag lachend: »Das wäre dann ihr Antrag gewesen ((lacht)) ja«. Das abschließende Ja, das stellvertretend für einen weiteren Kommentar zu dem Antrag steht, lässt sich als eine gewisse Enttäuschung deuten, die sie in diesem Moment im Interview aber nicht in Worte fasst, wobei das Lachen zugleich eine emotionale Distanz zu der Enttäuschung signalisiert und herstellt. Wahrscheinlich hatte sich Selina einen emotionsreicher und romantischeren Antrag erhofft. Sarah hat abgesehen von der spektakulären Bergkulisse aber auf jegliche Zeichen der Romantik (Kniefall, Rosen, Kerzen, Gedichte, Verlobungsringe, Fotobücher usw.) verzichtet und sich gar geweigert, die entscheidende Frage »willst du mich heiraten?« auszusprechen. Insofern kann der Antrag von Sarah als Kompromiss gelesen werden, dem Bedürfnis von Selina nach einem Antrag nachzukommen und zugleich sich selbst treu zu bleiben, indem sie kein Theater aufführt, das nicht zu ihr passen würde.

Bereits bei den einseitigen Heiratsanträgen in Kapitel 4.1 zeigte sich, dass die Praxis des Antrags oft über die instrumentelle Funktion der Entscheidungsfindung hinausgeht. Durch die vorgängig vereinbarte Verdoppelung der Anträge fehlt diese Funktion hier gänzlich. In diesen beiden Fällen dient die Praxis ausschließlich der Erklärung, Sicht- und Erfahrbarmachung der Liebesgefühle, die dem jeweiligen Willen zum Heiraten zugrunde liegen. Im Vordergrund steht das theatrale Inszenieren und Erleben von Gefühlen. Durch die Verdoppelung des Antrags verliert die romantische Praxis auch die ihr grundsätzlich inhärente Asymmetrie und geschlechtsspezifische Ungleichheit. Durch die gegenseitige Antragstellung wird der Heiratsantrag im Prinzip zu einer symmetrischen Praxis. Im Vergleich der beiden Fälle wird jedoch deutlich, dass nur bei Anja und Andrea, die beide einen explizit romantischen Antrag inszenieren, von einer wirklichen Symmetrie gesprochen werden kann. Die Antragstellung bei Sarah und Selina bleibt dagegen ungleich, obwohl, wie Selina sagt, »wirklich beide einen« Antrag gemacht haben. Allerdings hätte Sarah gern auf das emotionalisierte *Antragstheater* verzichtet und Selina hätte es schön gefunden, wenn Sarah ihr einen romantischen Antrag gemacht hätte – so wie sie diesen dann selbst sehr emotionsgeladen gestaltete. Insofern hat Selina

das von ihr erhoffte *happy object* nicht erhalten, sondern es nur gegeben. Dieses Beispiel unterstreicht, dass Anträge in der Regel von der emotional reservierteren Person inszeniert werden sollten, um romantisch zu sein. Denn nur in diesem Fall werden Gefühle auf außergewöhnliche und damit überraschende Weise ausgedrückt. Umgekehrt besteht das Risiko, dass die emotional kontrolliertere Person vom Antrag überfordert wird und *keine Luft mehr* bekommt, anstatt Tränen der Rührung und des Glücks zu zeigen.

4.3.2 Keine romantische Geschichte: Der gemeinsame Verzicht auf einen Antrag

Im Gegensatz zu den zwei Frauenpaaren, die ihre gemeinsame Entscheidung zu heiraten nachträglich durch Liebes- und Heiratsabsichtserklärungen inszenieren und damit das derzeit verbreitete Bedürfnis nach besonderen, emotionalen Erlebnissen und theatralen Inszenierungen (vgl. Reichertz 2009; Schäffler 2012; Bührmann/Schaff/Kortendiek 2014) exemplarisch zum Ausdruck bringen, verzichten Gaby und Guy ganz auf Heiratsanträge. Ein solches *Antragstheater* und auch die geschlechterdifferenzierte Praxis hätte nicht zu ihrer Beziehung gepasst. Zugleich führt diese Abweichung von der vorherrschenden Antragspraxis dazu, dass die Geschichte ihrer Verlobung nicht als romantisch gilt. So beschreibt Guy ihren Entscheidungsprozess aufgrund dieses Fehlens eines Antrags und eines »irgendwie auf die Knie« Gehens im Interview als »eigentlich völlig unromantisch«. Wie Guy vermutet, wäre ein romantischer Antrag von ihm bei Gaby »nicht gut angekommen«, das »wäre nicht unser Stil« gewesen. Vielmehr war es Gaby, die das Thema Heirat während eines verlängerten Bike-Wochenendes anspricht, als das Paar an einem See eine Pause macht, wie Guy erzählt: »Auf einmal sagt Gaby, ›ja also es ist ja unromantisch, aber was hältst du davon – wir haben unser zehnjähriges Jubiläum, wollen wir nicht grad auf dieses Datum heiraten?‹« Guy gefällt die Idee und damit sei »das Thema eigentlich wirklich erledigt gewesen« (Guy). Interessant an diesem Beispiel ist die Verhandlung dessen, was als romantisch gilt und was nicht: Wenn die Entscheidung zur Heirat nicht dem Skript des überraschend und einseitig gestellten Antrags folgt, sondern situativ in einem Gespräch des Paares fällt, ist sie offenbar nicht romantisch. Dies, obwohl der Moment am See und Gabys Vorschlag, die Heirat »nach zehn Jahren auf den Tag« (Guy) zu legen, durchaus als romantisch gelesen werden könnte, ebenso wie die emotional begründete Einsicht des Paares, dass »jetzt die Zeit gekommen ist, um die Beziehung auf ein nächstes Level rauft zu bringen« und die Hochzeit deshalb »die logische Schlussfolgerung« gewesen sei (Guy). Obwohl die Entscheidung für die Heirat ganz im Zeichen von Gabys und Guys Liebesbeziehung und deren symbolischer Höherstellung steht, wird sie im Vergleich zu einem romantischen Heiratsantrag dennoch als *völlig unromantisch* beschrieben.

Ein ähnlicher Bezug zur Figur des Antrags findet sich auch bei Ewa, die ihre Entscheidung zur Heirat in eine Differenz zu den »romantischen Vorstellungen« stellt, »die man so hört«. In ihrem sozialen Umfeld würden selbst die Erzählungen der »sehr emanzipierten Frauen« den Topos des romantischen Heiratsantrags des Mannes bedienen, nach dem Motto »endlich hat er mich gefragt«. Demgegenüber hätten Ewa und Elias immer wieder über das zukünftige Szenario der Familiengründung gesprochen und dabei festgestellt, dass sie keine Kinder wollen, bevor sie heiraten, da sie »vorher die rechtliche Lage wirklich absichern« wollten. Im Nachhinein bezeichnet Ewa die rechtliche Absi-

cherung der Familiengründung als »Ursprung« der Idee zur Heirat. Konkret zugetragen habe sich diese Entscheidungsfindung folgendermaßen:

»Wir sind auf dem Sofa gesessen und dann hat Elias plötzlich einfach so gesagt, ›du hey, wir wollen doch Kinder, oder? Komm wir heiraten‹. Es war so wie ein ›ach komm, wir heiraten‹ und ich bin in dem Moment einfach dort gesessen und fand, ›okay‹. Und dann habe ich aber gefragt, ›meinst du das ernst?‹ und dann sind wir halt so darauf [die rechtliche Absicherung der Familiengründung, FW] gekommen und dann fanden wir, ›ja, warum nicht?‹.« (Ewa)

Diese Geschichte, wie es zu ihrem gemeinsamen *Ja, warum nicht?* gekommen ist, erzählt Ewa als Abweichung vom romantischen Heiratsantrag, mit dem der Mann die Frau *endlich* fragt, »willst du den Rest deines Lebens mit mir verbringen?«, und macht zugleich deutlich, dass eine solche Frage in ihrem Fall keinen Sinn gemacht hätte, »weil das haben wir schon lange gewusst« (Ewa). Es ist also die bereits bestehende Gewissheit, gemäß dem Ideal der romantischen Liebe bis ans Lebensende zusammenzubleiben, die einen Heiratsantrag überflüssig macht. Zugleich lässt diese durchaus romantische Gewissheit, die die Beziehung konstituiert, die Entscheidung zur Heirat auch im Fall von Ewa und Elias als eine unromantische Geschichte erscheinen. Dies hat zum einen damit zu tun, dass die Entscheidung zur Heirat nicht etwa durch ein Versprechen ewiger Liebe in Form eines Antrags begründet ist, sondern durch das Bedürfnis nach einer rechtlichen Absicherung der Elternschaft. Zum anderen sind es die Reaktionen im Anschluss an die Verkündung der Heiratsabsicht, die dem Paar ein Gefühl fehlender Romantik vermitteln. »Dadurch, dass halt alle gefragt haben, ›ja wie hat er dich denn gefragt‹ oder aber ›hast du gefragt oder hat er gefragt‹, so richtig typisch« (Ewa), wurde sich das Paar seiner Abweichung von den Vorstellungen und Erwartungen der anderen an eine romantische Geschichte bewusst. Dies verunsichert Elias und er fragt bei Ewa nach, ob sie sich nicht vielleicht doch gewünscht hätte, dass er »irgendetwas Spezielles macht« (Ewa). Gegenüber Elias meint sie »eher so spassig, ja also du hättest schon« einen Antrag machen können (Ewa). Zugleich konstatiert sie mit Blick auf die Frauen in ihrem Umfeld, dass sie es manchmal schon »erschreckend« finde, »so diese Gedanken, die man dann plötzlich hat«. Mit diesem Verweis auf die erstaunlichen Gedanken oder auch Begehrten von emanzipierten Frauen unterstreicht Ewa die Wirkmächtigkeit, die das *happy object* Heiratsantrag hat: Zum Glücksversprechen der Heirat gehört ein glücklich machender Heiratsantrag, der als romantische Geschichte, wie es zur Verlobung gekommen ist, erzählt werden kann.

Romantik kaschiert geschlechtsspezifische Machtverhältnisse

Wie die unterschiedlichen Verlobungsgeschichten der Paare zeigen, stellt ein romantischer Heiratsantrag für viele Paare und ihr soziales Umfeld ein erstrebenswertes *happy object* dar. Die primäre Funktion dieser Praxis ist das aktive Zeigen und das damit außertägliche Sicht- und Spürbarwerden der Liebesgefühle, die der Entscheidung zur Heirat zugrunde liegen. Besonders glücksversprechend ist das Inszenieren und Erleben, wenn die Person, die der Heirat zögernd gegenübersteht und/oder ihre Gefühle im Alltag wenig(er) zeigt, die andere mit einem romantischen Antrag überrascht. Die Vorstellung,

dass die heiratswilligere Person deshalb warten muss, wird bei den heterosexuellen Paaren durch die kulturellen Figuren des *bindungsunwilligen Mannes* und der *heiratswilligen Frau* vorstrukturiert. Aufgrund dieser heteronormativen Stereotype stellen die Männer auch dann die Anträge, wenn sie schon länger Heiratsabsichten hegen und ihre Partnern noch zögern. In diesen Fällen kommt die machtvolle Dimension zum Ausdruck, die ein asymmetrisch strukturierter und einseitig initierter Antrag haben kann. Diese Machtausübung wird jedoch in vielen Fällen kaschiert durch den Fokus auf die außeralltägliche Sichtbarwerdung der männlichen Liebesgefühle, was den asymmetrischen Antrag als romantisch erscheinen lässt, im Unterschied etwa zu einer gemeinsamen Entscheidung für die Heirat ohne überraschenden Antrag.

Diese heteronormativ geprägte Vorstellung von Romantik, die der vergeschlechtlichen Praxis des einseitigen Heiratsantrags zugrunde liegt, führt bei zwei heterosexuellen Paaren zu einem gemeinsamen Verzicht auf einen Antrag. Zwei homosexuelle Paare begegnen der heteronormativen, Differenz herstellenden Romantik des Antrags hingegen mit der Verdoppelung der Praktik. Diese individuelle Anpassung der einseitigen Figur des Antrags ist deshalb interessant, weil sie andeutet, dass homosexuelle Paare offenbar mehr Spielraum für die Interpretation und Aneignung von heteronormativen, Differenz betonenden Praktiken wie dem Antrag haben.¹⁵ Außerdem verdeutlicht die abgesprochene Verdoppelung der Anträge auf besondere Weise, was die heutige Antragspraxis generell auszeichnet: Auch wenn bereits ein Entschluss für die Heirat getroffen worden ist, bleibt ein Antrag oder zwei für die Paare sinnhaft, weil es bereits beim *Antragstheater* (ebenso wie bei den späteren Heiratspraktiken während des Hochzeitstages) darum geht, außeralltägliche und besonders glücksversprechende Emotionen und Gefühle herzustellen und zu erleben. Dieser Aspekt der Heiratspraktiken, Emotionen auszudrücken und deren Vorhandensein für alle sichtbar einander gegenüber zu bestätigen, stellt heute eine zentrale Funktion der Heirat dar. Diese Funktion ist aber, wie im folgenden Kapitel gezeigt wird, trotz ihrer zunehmenden Dominanz in der medialen Repräsentation und im kollektiven Verständnis der Heirat keineswegs allein für deren anhaltende Attraktivität und Notwendigkeit ausschlaggebend.

15 Vgl. hierzu auch die Praktik der Namenswahl, Kapitel 8.

Vignette 4 »Es ist euer Tag«: Hochzeitsvorbereitungen

Fünf Monate vor der Hochzeit von Kathi und Konradin haben die beiden einen Termin zur Besichtigung der Burg, auf der das Hochzeitsfest nach der katholischen Trauung stattfinden soll. Sie haben mir angeboten, sie zu diesem Treffen zu begleiten, bei dem sie mit dem Caterer und dem Burgverwalter die Abläufe vor Ort besprechen wollen. Als ich Kathi und Konradin in ihrer Wohnung treffe, erzählen sie mir, dass sie heute freienommen haben, weil sie über Mittag an der zivilen Trauung von Felix und Fabienne waren. Konradin ist der Trauzeuge von Felix und neben der Organisation seiner eigenen Hochzeit somit noch in die Organisation dieser zweiten Hochzeit involviert, die in gut einem Monat stattfinden wird. Da sie sich für die Trauung freinehmen mussten, haben sie also noch einen Termin für die eigene Hochzeit auf diesen Tag gelegt. Wir fahren mit dem Auto aus der Stadt heraus, durch Dörfer und über Hügel und gelangen schließlich zu der Burg, in der das Hochzeitsfest von Kathi und Konradin stattfinden soll. Als wir die Naturtreppe durch den Wald zur Burg hochsteigen, diskutiert das Paar, ob sie einen ersten Apéro nach der Ankunft der Gäste auf einer Lichtung hinter der Burg machen wollen. Dann betreten wir den Burghof. Das Ambiente wirkt mit massiven Steinwänden und einer Holzbalustrade mittelalterlich. Die Burg bietet einen fantastischen Blick über das umliegende Land und einen sehr stimmungsvollen Ort für ein Hochzeitsfest, inklusive eines runden Turmzimmers, in dem das Hochzeitspaar schlafen wird, wie mir Kathi und Konradin vorfreudig erzählen. Darunter befinden sich Mehrbettzimmer, in denen die Hochzeitsgäste, die nicht mehr nach Hause fahren wollen, schlafen können.

Allerdings gibt es auch ein Problem mit der Burg, wie in dem folgenden Gespräch mit dem Burgverwalter deutlich wird. Denn der Rittersaal, in dem das Essen serviert werden soll, ist zu klein für die 80 geladenen Gäste. Als der Burgverwalter vorschlägt, die Gesellschaft zum Essen aufzuteilen, meint Kathi: »Du kannst nicht eine Hochzeit in zwei Sälen machen. Die Leute wären enttäuscht, wenn sie nicht im gleichen Saal wären wie wir.« Auch die beiläufige Information des Verwalters, dass die Burg erst ab Samstagmittag, also am Hochzeitstag selbst, bezugsbereit sein wird, weil am Freitag eine andere Gesellschaft in der Burg ist, löst beim Paar Kopfzerbrechen aus. Wer soll an dem Tag aufbauen, wenn gleichzeitig die kirchliche Trauung stattfindet? Wann soll alles dekoriert werden? Und wie kommt das ganze Material auf die Burg? Während das Paar diese Fragen mit dem Verwalter diskutiert, kommt der Caterer hinzu. Konradin hat eine Checkliste mit Punkten, die mit dem Caterer besprochen werden müssen. Offenbar gestaltet sich die Kommunikation mit ihm etwas kompliziert; der Bräutigam hat bereits auf der Autofahrt entsprechende Kommentare gemacht. Als ich ihn fragte, warum sie denn ihn genommen haben, meinte er, dass die meisten Caterer an diesem ersten Septemberwochenende schon ausgebucht waren.

Mit dem Caterer muss nun das Problem mit dem Essen besprochen werden: Der Rittersaal ist nur für 66 Personen konzipiert und der Verwalter berichtet aus seiner Erfahrung, dass der Tellerservice auch mit Normalbelegung schon schwierig sei. Vom Paar wird Schüsselservice vorgeschlagen. Dann könnten sich die Gäste selbst bedienen, das würde die Leute auch gleich ins Gespräch bringen und sei lockerer. Außerdem würde damit das Problem des Weges gelöst, denn das Essen muss von der Küche neben dem Burghof über eine schmale und steile Holztreppe hinauf zum Rittersaal transportiert werden.

Das brauche norm viel Personal und sei logistisch schwierig. Beim Schüsselservice sei aber wiederum das Problem, dass es dann keinerlei Platz mehr für Dekoration auf den Tischen gebe. Und hat der Caterer eigentlich Tischtücher für große und kleine Tische? Wie diese Suche nach einer Lösung für das Hochzeitessen, das an die räumlichen Gegebenheiten der Burg angepasst und vielleicht auch im Menüplan vereinfacht werden muss, verdeutlicht, müssen Hochzeiten vom Paar und von den verschiedenen Dienstleister:innen bis ins kleinste Detail vorbesprochen werden. Damit kennt das Brautpaar am Schluss jeden Aspekt des Mikroaufbaus des Hochzeitsfestes und ich frage mich beim Zuhören, wie dem Paar wohl der Übergang von den Organisator:innen zu den Hauptpersonen des Hochzeitsfestes, die sich um nichts mehr kümmern müssen, gelingen wird. Der Caterer jedenfalls zeigt sich in dem Vorgespräch sehr engagiert: »Ich bin auf eurer Seite, es ist euer Tag.« Zugleich erweist sich die Planung als schwierig, da verschiedene Elemente, die für das Gelingen der Hochzeit wichtig sind, gegeneinander abgewogen werden müssen. Es ist klar: Das Essen muss einfacher werden, um den Bedingungen gerecht zu werden. Der Caterer kommt auch auf die Hochzeitstorte zu sprechen: »Macht euch nochmal Gedanken dazu.« Das Paar solle sich überlegen, ob es eine spezielle Torte zum Anschneiden wolle, »fürs Foto«, und was auf diese Torte an Beschriftung und Dekoration soll. Das Paar findet die Idee einer kleinen Torte gut. Eine große Torte sei doof, da könne die Hälfte eh nicht gegessen werden. Lieber eine Auswahl verschiedener Torten und eine speziell gestaltete Torte zum Anschneiden »für unser Ritual«.

Im Anschluss an dieses Treffen auf der Burg maile ich ab und zu mit dem Hochzeitspaar. Konradin berichtet mir von weiteren Auseinandersetzungen mit dem Caterer und Kathi teilt mir mit, dass sie inzwischen ihr Hochzeitskleid ausgesucht hat. Dann treffe ich während der Hochzeit von Felix und Fabienne wieder auf Kathi und Konradin. Als am Ende des Hochzeitsfestes noch lange getanzt wird, sitze ich mit Konradin auf einer Bank. Wir sprechen darüber, dass er in den letzten Wochen überhaupt keine Zeit hatte, sich um seine eigene Hochzeit zu kümmern, da er vollauf mit der Organisation dieser Hochzeit beschäftigt war. Beiläufig erzähle ich ihm, dass ich ein Foto von Kathis Kleid gesehen habe. Er gibt sich etwas entrüstet und fragt sogleich, ob ich seinen Anzug auch sehen wolle. Er zeigt mir Fotos von sich in einem dunkelblauen Anzug mit hellblauer Krawatte. Den Anzug hat er in Begleitung seiner Mutter ausgesucht. Dann fügt er hinzu, dass er eigentlich den gleichen Anzug zu seiner Hochzeit tragen wollte, den er jetzt als Trauzeuge zu der Hochzeit von Felix trägt, allerdings sei Kathi strikt dagegen gewesen. Er habe das dann bei einem Essen mit der Familie von Kathi zur Diskussion gestellt, und während ihm der Vater und der Bruder beigeplichtet haben, hätten die Frauen der Familie gesagt, dass er das einfach nicht machen könne. Und da die Deutungshoheit bezüglich Konradins Hochzeitsanzug offenbar bei den Frauen liegt, hat er sich in diesem Jahr bereits den zweiten Anzug gekauft.

